

Zeitschrift: Neujahrsblätter für Jung und Alt
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 3 (1892)

Artikel: Johannes Herzog von Effingen : Bürgermeister, Bürger von Effingen, Brugg und Aarau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johannes Herzog von Effingen,
Bürgermeister, Bürger von Effingen, Brugg und Aarau.
Geb. den 17. Jänner 1773.
Gest. den 21. Dezember 1840.

Der Wanderer, welcher aus dem Frickthale herkommend auf der Böhbergstraße dem Dörflein Effingen sich nähert, erblickt links, am Fuße des Rebberges, ein zwar einfaches, aber doch geräumiges und schönes Bauerngehöft mit mehreren Firsten. An schönen Tagen herrscht um die Gebäude und auf den mit Reben umspunnenen Hügeln ein eifriges, fröhliches Leben und Treiben einer muntern Knabenschaar.

Das stattliche Heimwesen ist die an sonniger Halde gelegene „Meyer'sche Rettungsanstalt“, und die jungen Landbebauer, die soeben mit verschiedenartigen Feldgeräthen fröhlich ins Freie ziehen, sind die Böglinge, die hier ihre zweite Heimat und ein sorgliches Elternhaus gefunden haben.

„Meyer'sche Anstalt“ wird sie genannt, weil Haus und Umgebung aus einem Legat von Fr. 100,000 angekauft wurde, das die große Wohlthäterin der Armen, Frau Elis. Meyer, geb. Siegrist von Brugg, im Jahre 1873 ausgesetzt hat.

Die Erbauer und früheren Eigenthümer dieses ländlichen Wohnsitzes waren der Bürgermeister Herzog und sein Vater*).

Als nach des Tages heißer Arbeit das Wohnhaus aufgerichtet und mit flatternden Bändern und Tannenbäumchen geschmückt war, setzten sich die Arbeiter zum wohlverdienten Mahle. Unter den ausgebrachten Trinksprüchen ist der eines alten Zimmergesellen nicht vergessen worden, nämlich: „Der Eltern Segen bauet den Kindern Häuser“.

*) Das sogenannte „alte Haus“ wurde gebaut im Jahre 1793 und das „neue“ zu Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts.

Was der fromme Zimmermann alles über diese Worte gesprochen, ist nicht aufgeschrieben, aber die nachfolgende kurze Darstellung des Lebensganges des berühmten Bürgers von Effingen zeigt uns, wie treu und wahr das Bibelwort in Erfüllung gegangen ist.



Der Vater unsers Bürgermeisters, Johann Jakob Herzog, Statthalter, geb. im Jahre 1751 zu Effingen, war mit seinem Zwillingenbruder das siebente und jüngste Kind armer Eltern und verlor seinen Vater schon in den ersten Lebensjahren. Die verlassene dürftige Wittwe konnte ihre Waisen nur kümmerlich

ernähren und nicht oft zur Schule schicken. Sie ließ sich aber die Erziehung ihrer Kinder recht angelegen sein und verstand es, Gottesfurcht und ächte Mutter- und Kindesliebe in den Herzen der Kleinen wachzurufen und zu erhalten. Die meisten zogen in die Fremde, aber sie suchten und fanden den Weg stets wieder zur lieben Mutter unter das niedrige Dach.

Unser Jüngster, Joh. Jakob, hütete in seiner Kindheit die Ziegen und trat dann mit acht Jahren als Knechtlein in die Mühle zu Bözen, später in die zu Effingen. Der brave Meister gewann den anstelligen Knaben lieb und machte ihn mit dem Müllerberuf bekannt.

Nach beendigter Lehrzeit begab sich der neugebackene Müller nach altem Brauch und guter Sitte, von den Segenswünschen der Mutter begleitet, auf die Wanderschaft. Im Jahre 1771 kehrte er wieder zurück und verheiratete sich bald darauf mit Elisabeth Hummel, des Schulmeisters Tochter von Scherz. Die Eheleute waren arm, aber arbeitsfreudig, tugendhaft und sparsam. Die Mutter starb, und dem jungen Anfänger fiel, als jüngstem Sohne, die elterliche Behausung zu. Die 100 Gl. Schulden, welche darauf hafteten, konnte der gereiste Mahlknecht aus den gemachten Ersparnissen abzahlen. Der Müller Herzog in Effingen verstand sein Handwerk, er hatte aber keine Mühle und vermochte keine zu kaufen, und als Mahlknecht konnte er nicht mehr in die Fremde. Auf den Rath der einsichtigen Hausfrau fingen sie mit dem Baumwollspinnen an. Der große Fabrikant Johann Heinrich Hunziker von Aarau lernte den rüstigen, zuverlässigen Mann kennen und anvertraute ihm einen ganzen Ballen Baumwolle. Später wurde auch noch mit der Baumwollentuchweberei begonnen. Immer mehr Spindeln schnurrten, und immer mehr Webstühle setzten sich in Effingen und den umliegenden Dörfern in Bewegung, und das thätige Ehepaar gelangte nach und nach zu einem bedeutenden Vermögen. Auch die Familie hatte sich vermehrt. Zwei Söhne wurden ihr geschenkt, Johannes, geb. den 17. Jänner 1773 und Samuel, geb. 1775, der aber schon nach drei Jahren starb. So blieb unser Johannes das einzige Kind, die Hoffnung und der Stolz seiner Eltern. Neben dem Baumwollengeschäft wurde auch die Landwirthschaft eifrig be-

trieben, unfruchtbares Land in Acker, Weinberge und Wiesen umgewandelt. Das gute Beispiel fand bei den Dorfbewohnern vielfach Nachahmung, und so wurden Wohlstand, gute Sitten und der Sinn für Häuslichkeit gefördert.

Ueber 40 Jahre war den Beiden vergönnt, mit Eifer und Erfolg segensreich zu wirken. Die treue Gattin und Mutter starb im Jahre 1812, der Vater trat damals alle seine Handelsgeschäfte dem Sohne ab und widmete seine letzten Lebensjahre einzig dem Landbau. Er starb 1817.

Der junge Herzog besuchte nur kurze Zeit die Dorfschule; sie konnte dem rasch an Körper und Geist sich entwickelnden, vielbegabten Knaben wenig bieten. Der damalige Lehrer, Joh. Jakob Schwarz, war hochbetagt und für sein Amt nicht vorgebildet; darum schickten ihn seine einsichtsvollen Eltern in die Erziehungsanstalt des Herrn J. K. Haas in Lauffohr, 1785 bis 1787*). Später besuchte er einige Zeit die öffentlichen Schulen in Brugg, und kaum 13 Jahre alt kam er nach Moudon in ein Handelshaus, um die französische Sprache und die Handelsgeschäfte kennen zu lernen. Auch diese Lehrzeit dauerte bloß ein Jahr, und er kehrte wieder ins väterliche Haus zurück, um dem Vater in der Fabrikation behülflich zu sein. Das Geschäft wurde erweitert und gewann an Ansehen. Mittlerweile hatte er seine künftige Lebensgefährtin kennen gelernt und verehelichte sich schon im Mai 1788 mit Jungfrau Elisabeth Hartmann, geb. in Lenzburg den 24. Oktober 1768. Ihr Vater stammte von Billnachern; er besaß ein kleines Gewerbe bei der untern Mühle in Lenzburg. Ihre Erziehung war eine einfache, treue, christliche; „Bete und arbeite“ hieß das Lösungswort der Familie. Bis zur Konfirmation besuchte sie die Lenzburger Stadtschulen. Als Ehegattin lebte sie in geräuschloser, einsichtsvoller Thätigkeit, in gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflichten als Gattin und Mutter. Ihre Kinder, ihre Familie waren ihr Stolz und der

*) Herr Haas betrieb zugleich ein Handelsgeschäft. Das Haus, gegenwärtig von Herrn Thomen bewohnt, wurde später „zum Haas“ genannt. Das Gäßchen, das von da durch die Baumgärten ins Oberdorf führt, heißt das Hasenwegli. Spätere Bewohner des Hauses erhielten den Namen „Hasen“; daher die Familiennamen Hasensämi, Hasenheiri, und die Pintenwirthschaft mit zwei possirlichen Hasen auf dem Schilde.

Trost ihres Alters. Sie sah ihr Haus wachsen und zunehmen an Wohlstand, Achtung und Ehre, aber die in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsene Tochter, allem Prunke abhold, liebte das einfache häusliche Leben über Alles. Doch auch in höhern Kreisen war sie bald heimisch und wußte Alles nach dem Wunsche ihres Gatten anzuordnen. Die verschiedenartigsten Menschen, die im Hause stets freundliche Aufnahme fanden, fühlten Achtung vor der einfachen, verständigen Frau, die mit aufrichtigem Wohlwollen und herzgewinnender Freundlichkeit jedermann entgegenkam. Arbeiten war jederzeit ihre Lust und Freude, so lange es für sie Tag war. Kein Opfer schien ihr zu groß, wenn es sich um das Wohl und Lebensglück der theuren Ahrigen handelte. Mit gleicher Liebe und Hingebung half sie im Stillen Armen und Bedrängten. Sie lebte nur für Andere, dachte nur an Andere, sorgte nur für Andere. Mit den Worten: „Jetzt ist es gut!“ starb sie den 10. März 1843. Drei Söhne, 13 Großkinder und 4 Urgroßkinder standen tieftrauernd am Sarge mit dem schmerzlichen Gefühl: „Wir haben die beste Mutter verloren!“

Der rüstige Ehemann, der sich eine so treffliche Gattin auserkoren, hatte den ersten Grundstein zu seinem Lebensglück gelegt. Das junge Paar wohnte zuerst im alten „Efinger“ zu Brugg. Das ausgedehnte väterliche Geschäft konnte aber den einzigen Sohn nicht gut entbehren. Da zudem gar ernste Zeiten kamen, die Unruhen in Frankreich (französische Revolution) ausbrachten und der junge Herzog auch unter die Waffen gerufen wurde, so erschien eines schönen Morgens der Vater mit einem stattlichen Bierspanner in Brugg, um Familie und Habseligkeiten des Sohnes über den Bözberg heimzuholen.

Die freiheitsliebenden Waadtländer hätten schon zu Anfang der neunziger Jahre gar gerne die bernerische Herrschaft abgeworfen. Als sie aber im Sommer 1791 allzu laut ihr Vorhaben kundgaben, schickte Bern eine kleine Armee von 2200 Mann auserlesener Truppen an die Gestade des Genfersees. Darunter befand sich auch ein Aargauer Bataillon, welchem der kaum 19jährige Herzog als Lieutenant zugetheilt war. Ein bernerischer Unterthan vom Lande als Offizier war damals etwas Außer-

gewöhnliches, und der Bauernsohn von Effingen wurde nur zu oft daran erinnert*). Auch in den folgenden Jahren mußte er öfter die Feder mit dem Schwert vertauschen. Bei Anlaß der Grenzbesetzung vom Jahre 1796 übernahm er große Lieferungen an die Armee und erwies sich als umsichtigen, tüchtigen Geschäftsmann.

Bei allen Unternehmungen war ihm sein bürgerlicher Stand als Unterthan des Landvogts von Schenkenberg hinderlich, und er wollte daher das Bürgerrecht eines freieren Gemeindewesens erwerben. Er wandte sich an den Rath von Brugg, und das Rathsprtokoll gibt uns folgenden Aufschluß:

„Den 3. Merz 1797 Ward Rath, Zwölf und Kleingloggen gehalten **)

Präses: Mehler. Amtschultheiß Bächli.

Von Wohldehnselben wurde eröffnet: Die heutige Versammlung habe allein zum Gegenstand, ob man den für das hiesige Bürgerrecht sich angemeldeten Herr Johannes Herzog von Effingen annehmen wolle.

Nach der darüber gehaltenen Umfrag ward derselbe einhellig — und zwar unter folgenden Bedingungen angenommen.

1. Solle er vor allem aus in das hiesige Merarium die Summe der Ein Tausend und Fünf Hundert Gulden zu bezalen schuldig sein.
2. Solle weder er noch seine gegenwärtigen noch zukünftigen Söhne zu keinen Zeiten Regimentsfähig — sondern erst

*) Ein Bürger von Brugg schreibt hierüber am Anfange dieses Jahrhunderts: Bei den Unruhen in der Waadt 1791 zog die Regierung von Bern aus ihrem deut- schen Gebiet ein Freikorps von 3000 Mann zusammen, um in demselben durch Waffen- übung tüchtige Ober- und Unteroffiziere zu bilden, mit dem Versprechen, daß Jeder, der freiwillig in dieses Korps trete, auch vor Andern eine Offiziersstelle erhalten sollte. Dadurch ermuntert, wurde es auch bald vollzählig und bei Bern einige Wochen lang in einem Lager geübt und dann ins Waadtland verlegt. — So hat sich unser Herzog auch seine Epauletten geholt.

***) Der Kleine Rath bestand aus 8 Mitgliedern und war vollziehende und rich- terliche Behörde zugleich. Der Zwölfer- oder Große Rath wurde bei wichtigen Ver- handlungen zugezogen. Die Kleingloggen, oder Kleinglöcker, so genannt, weil dieser aus 20 Mann bestehende Rath gewöhnlich mit der kleinen Rathsglocke zusammenberufen wurde, hatten die beiden erstgenannten Räte zu wählen, daneben auch Sitz und Stimme bei Bürgeraufnahmen.

seine Großkinder darzu erklärt — auch deswegen ihm nie einen Access ertheilt werden.

3. Solle er dem gegenwärtigen Tribunal das gewohnte Sitzgeld bezalen.

Die gegenwärtige Frau des neu aufgenommenen Bürgers, Herrn Johannes Herzog ist Elisabeth Hartmann von Billnachern.

Dessen gegenwärtige Söhne heißen:

Johann Jakob. — Johannes. — Johann Gottlieb und Franz Friedrich Rudolf Herzog."

Dieses Rathsprötokoll ist ein Spiegel damaliger Zeit und zeigt uns, wie ängstlich sich die regierenden Herrn an ihre Sessel klammerten. Wohl keiner hatte trotz den bewegten Zeitläufen eine Ahnung, daß der erst 24jährige Neubürger schon im nächsten Jahre Abgeordneter des aargauischen Volkes bei der neu entstandenen helvetischen Regierung sein werde.

Im verhängnißvollen Jahr 1798 drangen die Franzosen in unser Vaterland mit dem Siegesruf: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Die alten Regierungen wurden gestürzt und dem ganzen Lande eine einheitliche Verfassung gegeben. Die einzelnen Kantone waren nur noch Verwaltungsbezirke, an deren Spitze ein Statthalter stand. Waadt und Aargau wurden von Bern getrennt. Ueberall ward viel Blut vergossen, viel Reichthum an Geld, Waffen und Lebensmitteln wurde nach Frankreich geschleppt, und unter den Bürgern und Kantonen herrschte Haß und Zwietracht. In dieser Zeit machte sich Herzog in der hohen gesetzgebenden Versammlung als gewandter und muthiger Redner bemerklich.

Als in der Sitzung vom 2. Juni 1798 die Ausschreitungen des französischen Militärs und seiner Anführer geschildert wurden, rief Herzog: „Unter solchen Umständen wäre es besser, unter der alten Tyrannei zu seufzen, als auf solche Weise frei zu sein“, und als 14 Tage später der Kommissär Rapinat so unverschämt war, Direktoren zum Austritt aufzufordern und durch andere zu ersetzen, rief Herzog aus: „Unsere Freiheit und unsere Verfassung sind mit Füßen getreten — laßt uns heimgehen, wir sind unnütz hier!“ Ein verwundert Fragen und

Geflüster hörte man im Saal: „Wer ist der junge Mann, der eine so kühne Sprache führt?“

Aber nicht nur mit Reden suchte er dem schwer heimgesuchten Vaterland zu nützen. Bei den zahlreichen Durchmärschen über den Bözberg und Truppenanhäufungen in Effingen und Bözen war er unermüdtlich thätig; er verstand es vortrefflich, mit den französischen Offizieren zu verkehren und so die Kriegsnöth möglichst zu erleichtern.

In dem großen Parteihader damaliger Tage stand er unentwegt auf Seite der Einheitsfreunde, ohne irgendwie an dem Treiben der Revolutionsmänner theil zu nehmen, überall mit weiser Vorsicht, Klugheit und Mäßigung vorgehend.

Eine höchst wichtige Stellung fand der Bürger von Effingen im Jahr 1800, da er im Auftrag der helvetischen Regierung als Kommissär und mit dem Range eines Bataillonschefs den berühmten General Moreau auf seinem siegreichen Feldzug in Deutschland begleitete. Moreau erzeigte dem tüchtigen jungen Schweizer Auszeichnung und Freundschaft, zu der sich dieser auch dann bekannte, als Moreau bei Napoleon in Ungnade gefallen. Bei einer öffentlichen Besprechung fragte der Machthaber Napoleon unsern Herzog: „Sie kannten Moreau?“ „Ja, Herr“, erwiderte dieser, „ich kannte ihn und liebte ihn und liebe ihn noch.“ Von dieser unerschrockenen und aufrichtigen Antwort betroffen, kehrte Napoleon dem Befragten in vollem Zorn den Rücken.

Auf jenem Feldzug hatte unser junge Lieutenant die beste Gelegenheit, sich zum tüchtigen Offizier auszubilden. Er leistete aber seinem Vaterland auch dadurch wesentliche Dienste, daß es ihm nach großen Schwierigkeiten gelang, die vielen Wagen und Pferde, die der Armee aus der Schweiz nachgeführt wurden frei zu machen und über Basel wieder zurückzusenden.

Herzog sollte bald Gelegenheit bekommen, die Wandelbarkeit der Volksgunst zu erfahren. Am 29. Oktober 1800 wurde er zum Regierungsstatthalter des Aargaus gewählt, aber schon nach zwei Monaten wieder entlassen, weil er den Regenten zu freimüthig und zu wenig ergeben war.

Die „Vollziehende Gewalt“ sah den gemachten Fehler bald ein und berief den Bürger Herzog am 7. April 1802 neuerdings

zum Regierungsstatthalter des Aargaus auf höchst ehrenvolle Weise. — „Sie kennt keinen Bürger, welcher durch seine Standhaftigkeit, seinen Charakter, seine Talente, so wie Sie im Stande wäre, die Meinung vom Aargau über die letzten Veränderungen auf eine vortheilhafte Weise zu stimmen, niemand, der eine größere Gewährleistung für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung darbietet. Sie sind der Mann, der von der großen Menge des Kantons, von den Freunden des Vaterlandes unter allen Parteien gefordert wird.“ — Sie bittet ihn dringend, die Stelle anzunehmen. In seiner Antwort erklärt er, daß er dem Vaterlande das gewünschte Opfer bringen wolle. Sein eifrigstes Bestreben werde sein: Vereinigung der gereizten Parteien zum Heil und Segen des gesammten Vaterlandes.

Die Wirren sollten aber bald noch größer werden. Das Land war von französischen Soldaten wieder frei. Die helvetische Regierung zeigte sich schwach und genoß kein Vertrauen. Die Freunde der gestürzten Regierungen waren äußerst thätig und suchten wieder die alten Zustände herzustellen. Der blutige Zusammenstoß am Kengg-Paß bei Luzern, die Beschießung von Zürich, und der sogenannte „Hirtenhemdkrieg“ in Schwyz erregten in hohem Grade alle Gemüther.

Entscheidend aber wurde die Bewegung im Aargau. Da hatten die Berner Patrizier von May, Sinner und Erlach nichts gespart, um das Volk wieder für die alte Herrschaft günstig zu stimmen. Ordnungslose Bauernhausen rotteten sich zusammen; sie waren schlecht bewaffnet und trugen meist nur Stöcke und Prügel, weshalb dieser Aufstand mit dem Spottnamen „Steckli-krieg“ benannt wurde. Im Bezirke Brugg schürte den Aufstand der für die Sache gewonnene Andreas Siegrist, Friedensrichter, von Bözberg. Nachdem die Stadt Brugg überrumpelt war, verlas er auf den öffentlichen Plätzen den landvögtlichen Aufruf für Wiederanschluß an Bern. Das gleiche Volk, das vor vier Jahren auf dem „Eisi“ um den Freiheitsbaum getanzt und dem Volksmanne Johann Herzog „unter dem Berg“ zugejubelt, huldigte heute mit gellendem Zuruf und klirrenden Stockschlägen auf dem Zollplätzli dem neuen Stern „ob dem Berge“, Andreas Siegrist.

Unser Regierungsstatthalter Herzog hatte während dieser Zeit einen schweren Stand; seiner Umsicht und Energie ist es hauptsächlich zu verdanken, daß im Aargau der Bürgerkrieg nicht losbrach. Napoleon gebot den Parteien Frieden und schuf in unserm Lande wieder gesicherte Zustände.

Der helvetische Regierungsbezirk Aargau wurde, vergrößert durch das Frickthal, das „Freiamt“ und die Grafschaft Baden, ein selbständiger Kanton. Ein lang gehegter Wunsch Herzogs war aufs schönste erfüllt. Er wurde Mitglied und Sekretär des neu gewählten Großen Rathes und zugleich auch als einer der Theilungskommissäre bezeichnet, um den Antheil am Staatsvermögen auszumitteln und zu übernehmen, den Bern dem Aargau herauszugeben hatte. Zugleich trat er auch in Unterhandlung mit dem französischen Botschafter General Ney wegen des Anschlusses und der Uebergabe des Frickthals.

In dieser Zeit erwarb er käuflich die werthvolle Zurlauben'sche Bibliothek für unsern Kanton, die den Grundstock für die Aargauische Kantonsbibliothek bilden sollte, an deren Begründung und Aeuferung Herzog thätigen Antheil nahm. Mit vollem Recht wurde später seine Büste auf der Bibliothek aufgestellt.

Herzog, dem es nur kurze Zeit vergönnt war, die öffentlichen Schulen zu besuchen, zeigte für das Erziehungswesen reges Interesse. Mit Vater Pestalozzi war er innig befreundet und besorgte in uneigennütziger Weise lange Zeit dessen Geldgeschäfte. Die größte Freude aber bereitete er dem alternden Manne, als dieser von Yverdon wieder auf den Neuhof zurückgekehrt war. Herzog bewog seine Heimathgemeinde Effingen, den hochverdienten Menschenfreund als Ehrenbürger aufzunehmen, und so war es ihm ein Leichtes, auch den hohen Großen Rath zu bestimmen, ihm das Kantonsbürgerrecht zu schenken. Pestalozzi war darüber hoch erfreut und dankte mit herzlicher Rührung.

Im Jahre 1804 war Herzog zweiter, im folgenden Jahre aber erster Gesandter des Aargaus in der Tagsatzung, die damals in Solothurn tagte. 1806 ist er Mitglied des obersten Gerichtshofes und am 8. Mai 1807 wird er in den Kleinen Rath (Regierungsrath) gewählt und übernimmt als solcher das Militär- und Finanzwesen.

Als Tagfatzungsgefandter führte er in den Jahren 1808 und 1809 mit dem benachbarten Großherzogthum Baden langwierige Unterhandlungen zu günstigem Abschluß.

Jede Behörde, in die er trat, erfuhr bald seine rastlose Thätigkeit und hatte seines Geistes und seiner Einsichten sich zu erfreuen. Sein schneller, richtiger Blick, seine große Gewandtheit, seine praktische Tüchtigkeit ließen ihn sich rasch in jedem, auch ungewohnten Geschäftskreise zurechtfinden.

Der wackere Staatsmann sorgte aber auch in vorzüglichster Weise für sein Geschäft. Das Baumwollengewerbe vergrößerte er von Jahr zu Jahr.

Um seinen übernommenen Staatspflichten noch besser sich widmen zu können und sein Gewerbe mit Hülfe der Wasserkraft zu heben und zu vervollkommen, übersiedelte er im Jahre 1810 mit seiner Familie nach Aarau und erwarb sich fünf Jahre später auch das Bürgerrecht dieser Stadt. Während Napoleon seine Handelsperre gegen England mit unerbittlicher Strenge handhabte, gründete Herzog, dem Beispiele seines Freundes Hans Kaspar Escher in Zürich folgend, eine mechanische Spinnerei. Seine erwachsenen Söhne unterstützten tüchtig den Vater in seinen vielseitigen Unternehmungen, und bald erhob sich das Aarauer Handelshaus zu einer der angesehensten Firmen der Schweiz. Es kam das ereignißreiche Jahr 1813. Herzog, damals 40 Jahre alt, zum Eidgenössischen Obersten befördert, ward schmerzlich betroffen, daß die Schweiz nicht im Stande und nicht gewillt war, die Grenzen zu schirmen gegen den Einbruch der verbündeten Heere, die dem gedemüthigten Kaiser Napoleon nach Frankreich folgten. Der Fortbestand unseres Kantons kam wieder in Frage. Alle Hebel wurden neuerdings in Bewegung gesetzt, um denselben zu einer Bernerprovinz zu machen. Allerlei List und Ränke, auch Bestechungsversuche fehlten nicht. Die Freunde Berns fanden aber an dem Sohne des Landmanns von Effingen einen entschiedenen, zähen und ausdauernden Gegner. Seinen eifrigen Bemühungen und denjenigen seines hochangesehenen Mitbürgers Albrecht Kengger hat der Aargau seine Unabhängigkeit zu verdanken.

Die fremden Kriegsheere, die im Dezember 1813 den Aar-

gau durchzogen, hatten Hungersnoth und Seuchen im Gefolge und verursachten der Regierung schweren Kummer.

Unter dem Heere des Generals Bachmann, der nach der zweiten Niederwerfung des „korsischen Löwen“ die Schweizergrenze überschritt und in Burgund einfiel, erzeigten sich einige Truppenkörper ungehorsam, darunter auch das Aargauer Bataillon Siegfried. Unserm Herzog gelang es, die Widerspenstigen ohne weitschweifige Untersuchungen und Bestrafungen wieder zur Pflicht zurückzuführen.

Angenehmer für ihn waren andere Missionen, die er in amtlicher Stellung zu übernehmen hatte.

Die fürstlichen Herrscher von Rußland und Oesterreich reisten im Oktober 1815 auf ihrer Rückkehr aus Frankreich durch den Aargau. Der russische Kaiser Alexander I. und Erzherzog Johann von Oesterreich wurden in Baden von den Herren Regierungsräthen Herzog, Friedrich und Karl v. Reding feierlich empfangen; ebenso acht Tage später Kaiser Franz II. in Brugg, der am andern Tage dann noch die Habsburg besuchte. Der freundliche, geschäfts- und reddegewandte Repräsentant des Kantons verstand es vortrefflich, die hohen Herrschaften zu begrüßen und im Namen des Kantons und des Gesamtvaterlandes willkommen zu heißen.

Es begann nun für Herzog die schönste Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit. Im Jahre 1819 wurde er zum Bürgermeister des Kantons ernannt und stand so während 12 Jahren an der Spitze der aargauischen Regierung. Er hatte sich den Ruf eines ausgezeichneten Staatsmannes und in hohem Maße die Achtung, die Liebe und den Dank seines Heimatkantons erworben.

Die Zeiten, während welchen Herzog das aargauische Fahrzeug mit geschickter Hand durch die Wogen steuerte, sind in der allgemeinen Schweizergeschichte nicht im rosigen Lichte geschildert. Die früheren Zustände wurden in manchen Kantonen wieder hergestellt. Rückkehr zum Alten war das Lösungswort. Der Aargau schritt rüstig vorwärts und stritt nicht lange an Verfassungsformen herum, sondern suchte vor allem aus das zu pflügen, was den Volkswohlstand förderte. Der Kanton Aar-

gau war der erste in der Schweiz, der eine allgemeine Brandversicherungsanstalt errichtete. In allen Gemeinden wurden Schul- und Armenfonds gestiftet und unterhalten. Bessere Vorbildung der Landschullehrer und Erhöhung der Besoldungen, Gründung und wesentliche Unterstützung der Kantonschule und der Bezirksschulen, Verabfolgung von Stipendien zum Besuch von auswärtigen höhern Schulen, wesentliche Förderung und Verbesserung des Militärwesens — das steht auf der Verdiensttafel der damaligen aargauischen Obrigkeit. Viele Straßen und Brücken wurden angelegt und erbaut, namentlich erheischte die Eröffnung der Staffeleggstraße große Opfer. In Schinznach pflegte sich die Helvetische Gesellschaft zu versammeln, und im Jahre 1823 feierten die schweizerischen Naturforscher ihr 9. Jahresfest in Marau und begannen die Schweizer schützen daselbst die Reihe der eidgenössischen Schützenfeste.

Der Aargau, die frühere Kornkammer Berns, baute viel mehr Getreide, als er bedurfte. Aus der Gegend von Lenzburg und des Birrfeldes gingen schwere Fuder nach Zürich auf den Fruchtmarkt. Der Handel kam in Aufschwung, der Verkehr war belebt. An den Landstraßen entstanden große Gasthäuser, und die Handwerker hatten reichlich Verdienst. Der Bezirk Brugg zählte damals beinahe 3000 Einwohner mehr als heute. Müssen wir uns da wundern, wenn der schöne Aargau, von andern Kantonen vielfach beneidet und bewundert, „Kulturstaat“ genannt wurde?

Herzog ist der Förderer und Beschützer aller dieser gemeinnützigen Bestrebungen, wir treffen ihn und später auch seine erwachsenen Söhne an den Gesellschaftstagen zu Schinznach; in seinen großen, geräumigen Gartenanlagen finden die Naturforscher, Offiziersvereine und andere Gesellschaften gastliche Aufnahme. Alle Vereine sind bestrebt, ihn als Mitglied zu gewinnen, auch die Tagsatzung benützte diesen vorzüglichen Mann als Botschafter an benachbarte Regierungen. So kam er im Jahre 1822 nach Stuttgart, wo die Entdeckung eines neuen Salzlagers besprochen wurde. Herzog unterhandelte mit dem König, und die Folge war, daß die Schweiz fortan viel billigeres Salz erhielt, als sie bisher aus Frankreich bezogen hatte. Eine

vertraute Bekanntschaft entstand zwischen dem König Wilhelm I. von Württemberg und dem Bürgermeister auf Lebenszeit. Herzog wurde wiederholt der Gast des Königs, und der Letztere kehrte im Jahre 1839 anlässlich einer Schweizerreise bei seinem bürgerlichen Freunde ein. Gerne verweilte der hohe Gast in der glücklichen Familie, und eigen war es ihm ums Herz, wenn er sah, wie alle Glieder des Hauses, Söhne, Enkel und Enkelinnen mit dem verehrten und geliebten Oberhaupte durch die innigste Eintracht verbunden waren, wie alle in Liebe an den theuren Eltern hingen und mit einander wetteiferten, ihnen das Leben so froh und heiter als möglich zu machen. Tiefbewegt schüttelte der scheidende König dem alten Bürgermeister die Hand und sagte: „Unter uns bleibt es beim Alten.“

Doch die Zeiten ändern sich und mit ihnen auch die Menschen. Die Julirevolution in Frankreich warf ihre Wellen auch in die Schweiz. Junge Kräfte wollten sich auch im Aargau geltend machen und eine politische Rolle spielen. Herzog, der liberale Staatsmann, wurde als Volksfeind und „Aristokrat“ verschrien und erfuhr von Neuem die Wandelbarkeit der Volksgunst. Mit schalkhaftem Ausspruche bezeichnete er einst im Großrathssaale das Verfahren seiner politischen Gegner: „Seht“, rufen sie ihren Anhängern zu, „wenn der Alte dort aufsteht, müßt ihr sitzen bleiben, und wenn er sitzen bleibt, müßt ihr aufstehen; so seid ihr sicher, recht zu stimmen.“

Der Freiamterputsch brachte eine neue Verfassung. Herzog wurde Mitglied des Verfassungsrathes, dann wieder des neuen Großen Rathes und, trotz dem Zetergeschrei der Gegner, auch Regierungsrath. Doch getreu seiner gegebenen Erklärung, daß er kein besoldetes Amt mehr bekleide, schlug er die Wahl aus. An den Verhandlungen des Großen Rathes nahm er mit altgewohnter Beredtsamkeit regen Antheil. Oft konnte man aus dem Munde seiner Gegner hören: „Er steht doch der Behörde gut an; es ist eine Freude, daß man den Alten noch hat.“ Und als er nicht mehr da war, machte sich eine Lücke fühlbar, die lange lange nicht mehr ausgefüllt wurde.

Seine Eröffnungsrede bei der außerordentlichen Sitzung des Großen Rathes vom 10. Mai 1831, sowie seine Schluß-

rede am 16. Mai gleichen Jahres haben für die Geschichte des Margaus bleibenden Werth.

Mit Stolz und Genugthuung durfte er zurückblicken auf seine 28jährige segensreiche Wirksamkeit und Rückschau halten auf das vollendete Tagewerk.

Die ihm übertragene Beamtung als Mitglied und Vizepräsident der obersten eidgenössischen Militärbehörde behielt er bei bis an sein Lebensende. Im Jahre 1833 suchte er als Friedenskommissär in Basel die streitenden Parteien zu versöhnen und ging zwei Jahre später noch einmal nach Süddeutschland und nach Stuttgart, um wichtige Zoll- und Handelsfragen zu bereinigen.

Wie Keiner hat er es verstanden, mit Hoch und Niedrig zu verkehren und sich in allen Schichten des Volkes Freunde und Gönner zu erwerben. Sein heimatlicher Kreis wählte ihn auch in den Sturm- und Drangperioden stetsfort zum Mitglied des Großen Rathes, und im alten, ehrwürdigen Rathhause zu Brugg findet sich in der ansehnlichen Reihe berühmter Brugger auch das wohlgetroffene, in Goldrahmen gefaßte Porträt des eidgenössischen Obersten Herzog.

Ein besonders festlicher Tag für die ganze zahlreiche Familie war die Feier der goldenen Hochzeit, verbunden mit der Hochzeitsfeier der ältesten Großtochter. Mit dankerfülltem Herzen konnte das greise Jubelpaar zurückblicken auf ein reich gesegnetes, glückliches Eheleben und beruhigt die kommenden Tage erwarten in dem festen Vertrauen, daß das Band der Liebe, das bisher alle Glieder der Familie so innig verbunden, Tod und Grab überdauern werde.

Bald kamen auch für den alternden Vater Herzog die Tage, da man nicht mehr wirken kann. Er fühlte seine Kräfte abnehmen; aber, gewöhnt an stete Arbeit, wohnte er gleichwohl der Großrathssitzung vom 19. Oktober 1840 bei, sprach noch mit ungeschwächter Geisteskraft, verließ dann aber die Versammlung, um nicht wieder zurückzukehren. Die Krankheit verschlimmerte sich. Mit gerührten Herzen nahm er Abschied von den theuren Seinigen, die um sein Sterbebett versammelt waren, dankte für die treue Liebe und sagte mit vollem Bewußtsein jedem, auch den

lieben Kindeskindern, ein unvergeßliches Wort und ein herzliches Lebewohl. Die ungewöhnliche Theilnahme an der feierlichen Bestattung am Weihnachtstage verkündete laut: „Wir haben einen der Edelsten und Besten unter uns zu Grabe geleitet!“

Der Heimgegangene hat mit vollem Recht seinen Ehrenplatz in der „Gallerie berühmter Schweizer“ gefunden. Sein Wirken und Streben galt zwar zunächst dem heimatlichen Kanton Aargau, den er gründen und schützen half und dessen Leitung ihm so viele Jahre anvertraut war; aber hoch über alles ging ihm sein liebes, theures Schweizerland.

Seine Nachkommen sind getreu in die Fußstapfen ihres Ahnherren getreten; der Name „Herzog“ hat im ganzen Vaterlande einen guten Klang.

Was der Mund des schlichten Handwerkers vor bald 100 Jahren am Aufrichtefest gesprochen, ist für Kinder und Kindeskindern aufs schönste wahr geworden:

„Der Eltern Segen bauet den Kindern Häuser!“

Rain.

Wo Aare, Reuß und Limmat nach dem Rhein
Bereinig't strömen, steht auf hoher Zinne,
Dem Auge, wie der Seele zum Gewinne,
Das neue, würd'ge Gotteshaus zu Rain.

Sein Fundament ruht auf dem Felsgestein
Und wurzelt in des Volkes frommem Sinne.
Wie dort die Flüsse zu der einen Rinne,
So strömen hier die Menschen zum Verein
In Andacht, Glauben, Liebe und im Hoffen.
Sie fliehn aus ihrem dumpfen Kämmerlein
Hinauf, wo Erd' und Himmel für sie offen.

Ein Geist des Friedens kehrt bei ihnen ein,
Den unten sie im Kampf nicht angetroffen;
Wie sollten sie nicht gerne droben sein!